

Katharina Lunau

L'homme personnage

Literarisches self-fashioning und Strategien der
Selbstfiktionalisierung bei Henri-Pierre Roché



Meinen Eltern Karin und Georg Lunau

Katharina Lunau:

L'homme personnage. Literarisches self-fashioning und Strategien der Selbstfiktionalisierung bei Henri-Pierre Roché.

1. Auflage 2012

Umschlagsfoto: Portrait multiple d'Henri-Pierre Roché, 1917

© Collection Centre Pompidou

Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der Réunion des musées nationaux /
Agence Photographique

Unveröffentlichte Texte Henri-Pierre Rochés:

© Jean C. Roché

Harry Ransom Humanities Research Center
The University of Texas at Austin

ISBN: 978-3-86815-618-8

© IGEL Verlag Literatur & Wissenschaft, Hamburg, 2012

Alle Rechte vorbehalten.

www.igelverlag.com

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Printed in Germany

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen Nationalbibliografie.
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Vorwort

Dieses Buch ist die geringfügig überarbeitete Fassung einer Dissertation, die im Sommersemester 2010 von der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg angenommen wurde. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Marc Föcking für seine geduldige Begleitung und Förderung sowie PD Dr. Solveig Malatrait für ihre Unterstützung und hilfreichen Anmerkungen. Mein Dank gilt außerdem der Universität Hamburg für die Förderung durch ein zweijähriges Landesgraduiertenstipendium und der Haspa-Stiftung sowie der Studienstiftung Hamburg für die Auszeichnung dieser Arbeit. Ebenfalls danken möchte ich dem DAAD, der mir durch die Gewährung eines Auslandskurzstipendiums einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt am Harry Ransom Center der University of Texas at Austin ermöglicht hat. Den Mitarbeitern des Harry Ransom Centers möchte ich im Übrigen für ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft danken. Außerdem bedanke ich mich ganz herzlich bei Xavier Rockenstrocy, Präsident der Association Jules et Jim, für seinen Enthusiasmus. Nicht zuletzt danken möchte ich auch den fleißigen Korrekturleserinnen Claudia Neubert, Nina Pahl, Antje Piechota und Yvonne Rickert für ihre Kritik und Anregungen. Et un grand merci à Benoît Bougeard de m'avoir encouragée et soutenue pendant toutes ces années de travail.

Inhalt

1. Einleitung.....	7
1.1. Anmerkungen zum aktuellen Forschungsstand	10
1.2. Theoretischer Ansatz und methodisches Vorgehen.....	13
1.3. Kurzbiographie Henri-Pierre Rochés.....	17
1.4. Anmerkungen zur Zitierweise.....	22
2. Theoretische Grundlagen: Interaktion von Leben und Literatur	24
2.1. Zu Greenblatts Konzept des <i>self-fashioning</i>	32
2.2. Literarisches <i>self-fashioning</i> in der Moderne	39
2.3. Autobiographischer Pakt und Fiktionsvertrag	46
2.3.1. Zu Lejeunes <i>pacte autobiographique</i> und <i>pacte romanesque</i>	48
2.3.2. Der Fiktionsvertrag	55
2.4. Fazit: Selbstgestaltung zwischen Dichtung und Wahrheit.....	62
3. Henri-Pierre Roché: Diarist.....	65
3.1. Einleitung.....	65
3.2. Zum Tagebuch als literarischer Gattung.....	67
3.2.1. Anmerkungen zu den Begrifflichkeiten.....	70
3.2.2. Grundlegende Gattungscharakteristika.....	71
3.2.3. Historische Entwicklung des Tagebuchs	80
3.2.4. Zur Publikationspraxis von Tagebüchern	85
3.2.5. Zur Problematik der Wahrheitsvermittlung im Tagebuch.....	90
3.2.6. Das Tagebuch als (Zerr-)Spiegel	94
3.3. Zur diaristischen Schreibpraxis Rochés.....	99
3.4. Zur sprachlichen Gestaltung der Tagebücher und agendas	110
3.5. Das Tagebuch und Rochés literarische(s) Projekt(e).....	120
3.5.1. Rochés Selbstentwurf und frühe kulturelle Einflüsse.....	123
3.5.2. Das Projekt der parallelen Tagebücher mit Helen Hessel	142
3.5.3. Das eigene Leben schreiben und lesen	155

4. Henri-Pierre Roché: Schriftsteller.....	168
4.1. Einleitung.....	168
4.2. Fragmente über einen solitären Verführer: <i>Don Juan et...</i>	172
4.2.1. Zu Redaktion und Rezeption.....	175
4.2.2. Don Juans pikareske Odyssee.....	178
4.2.3. Legendäre literarische Verführer: Don Juan und Casanova.....	198
4.2.4. Die Figur des Don Juan als alter ego Rochés.....	208
4.3. Amouröse Dreiecke, Part I: <i>Jules et Jim</i>	217
4.3.1. Zu Redaktion und Rezeption.....	224
4.3.2. Erzählsituation und fiktionale Erzählstrukturen.....	234
4.3.3. Die Eckpunkte des Dreiecks: Kathe, Jules und Jim.....	242
4.3.4. Eine Geschichte und ihre Erzählungen.....	257
4.3.5. Exkurs: Franz Hessels <i>Pariser Romanze</i> und <i>Alter Mann</i>	270
4.4. Amouröse Dreiecke, Part II: <i>Deux Anglaises et le Continent</i>	284
4.4.1. Zu Redaktion und Rezeption.....	289
4.4.2. Pierres Tagebuch und Claudes Journal.....	298
4.4.3. Zur Gestaltung zwischen Authentizität und Fiktionalität.....	312
4.4.4. Zwei Engländerinnen, der Kontinent und die Liebe.....	328
5. Fazit: Leben als Literatur.....	338
6. Literaturverzeichnis.....	341

1. Einleitung

Digne ou indigne,
ma vie est ma matière,
et ma matière est ma vie.

Giacomo Casanova

Ebenso wie für den legendären Verführer Giacomo Casanova, der erst durch seine im Alter verfassten fabulösen Memoiren Berühmtheit erlangt, bildet auch für den französischen Kunstsammler und Schriftsteller Henri-Pierre Roché (1879-1959) das eigene, recht donjuaneske Leben den Ausgangsstoff für sein romaneskes Werk. Im Gegensatz zu Casanova ist Roché jedoch weitgehend ein Unbekannter geblieben und sein Name ist einem eher begrenzten, sich jedoch ständig erweiternden Leserkreis ein Begriff. Roché verdankt seine Bekanntheit in erster Linie den beiden Filmen, die François Truffaut auf der Grundlage der spät entstandenen Romane dreht.¹ Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seines ersten Romans *Jules et Jim* (1953) ist Roché bereits vierundsiebzig Jahre alt. Nur wenige Jahre später erscheint sein zweiter und letzter Roman *Deux Anglaises et le Continent* (1956). Roché beginnt noch eine dritte Erzählung, *Victor* (1977 posthum veröffentlicht), die er bei seinem Tod allerdings als rudimentäres Fragment hinterlässt. Diese späten Produkte schriftstellerischen Schaffens werden ergänzt durch einige frühe veröffentlichte Texte: diverse Kurzgeschichten², der Bericht *Deux semaines à la Conciergerie pendant la bataille de la Marne* (1916) und die Sammlung *Don Juan et...* (1920/1994³). Henri-Pierre Roché ist jedoch nicht nur ein eher mäßig produktiver Schriftsteller, sondern – so urteilen Carlton Lake und Linda Ashton – auch „one of the greatest diarists and most active lovers in recorded history“⁴. Er führt sein Tagebuch von 1902 bis zu seinem Tod im Jahr 1959, also insgesamt fast über sechzig Jahre lang. François Truffaut, dessen Interesse an Roché und seinen Texten über eine bloße filmische Adaption dieser deutlich hinausgeht, erzählt in seinem Artikel über ihn folgende Anekdote:

¹ Es handelt sich um die Filme *Jules et Jim* (1962) und *Les Deux Anglaises et le Continent* (1971).

² Zwischen 1904 und 1907 erscheinen, entweder unter dem Namen Henri-Pierre Roché, Pierre Roché oder dem Pseudonym Jean Voru, in unterschiedlichen französischen Literaturzeitschriften *Une histoire de loups* (1903), *Papiers d'un fou* (1904), *Jules* (1904), *Un collectionneur* (1904), *Soniasse* (1904), *Un berger* (1906) und *Monsieur Arisse* (1907).

³ *Don Juan et...* wird zunächst 1920 bei den Editions des la Sirène unter dem Pseudonym Jean Roc veröffentlicht. André Dimanche publiziert die Erzählung 1994 in einer Neuauflage, jetzt allerdings mit dem Namen Henri-Pierre Roché auf dem Titelblatt.

⁴ C. Lake/L. Ashton: *Henri-Pierre Roché: An Introduction*, 9.

J'ai fait dactylographier une grande partie de ce *Journal* pour le sauver de la destruction, mais, après deux ans de frappe, la secrétaire à domicile que nous avions chargée de ce travail, a préféré renoncer tant elle était troublée et choquée par ce qu'elle croyait deviner de « cruauté inconsciente » dans le comportement de ce Don Juan du vingtième siècle.⁵

Die hier berichtete Szene übernimmt Truffaut in seinem Film *L'homme qui aimait les femmes* (1977), der entfernt durch Rochés Leben inspiriert ist und den er unter Zuhilfenahme von Rochés Journal konzipiert. Dieses Tagebuch wiederum ist Teil von Rochés philosophischem Lebens- und Selbstentwurf. Schriftstellerische Produktion führt für ihn notwendigerweise über das vorherige eigene Erleben. Sein Tagebuch ist für Roché nicht nur ein Ort der Selbstreflexion, sondern es dient ihm auch zur Dokumentation seiner zwischenmenschlichen Erfahrungen und bildet damit sozusagen das Rohmaterial seiner schriftstellerischen Arbeit. Obgleich Roché in den Erzählungen sein eigenes Leben und seine Person zu jeweils unterschiedlichen Graden fiktionalisiert, markiert er diese jedoch nicht explizit als autobiographisch inspiriert.⁶ Das Journal ist daher zugleich ein Schlüssel zur Lektüre des romanesken Werks. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich zentral mit diesem Prozess der Selbstfiktionalisierung in *Don Juan et...* als früher Erzählung und den Romanen *Jules et Jim* und *Deux Anglaises et le Continent* als späten Texten.

Don Juan, Sammler (von Kunstwerken und Frauen), Schriftsteller, Beobachter, Flaneur, erster Europäer, Kunstkritiker, Vermittler, Lügner, Egozentriker, Charmeur, Verführer, Dandy, Neugieriger – dies ist nur eine kleine Auswahl an Attributen, mit denen Henri-Pierre Roché von Zeitgenossen und späteren Kommentatoren assoziiert wird. Leben und literarisches Werk machen diese Ausnahmepersönlichkeit des 20. Jahrhunderts zu einem *homme personnage*. Die Polysemie des französischen Begriffs *personnage* vermag die Verbindung zwischen beiden Bereichen sehr anschaulich zu illustrieren. Der *Petit Robert* gibt folgende drei Definitionen, die im vorliegenden Kontext relevant sind: „1. (1566) Personne qui joue un rôle social important et en vue. [...] 3. Personne, considérée quant à son comportement. [...] 5. (1422) Etre humain représenté (dans une œuvre d'art).“⁷ Während die Punkte 1. und 3. in erster Linie das Verhalten einer Person in dessen realiter gelebtem Leben betreffen, verweist 5. auf die künstlerische Repräsentation einer Person. In Bezug auf den letzten Punkt ist der *Petit Larousse* etwas expliziter, denn dort heißt es unter dem Eintrag *personnage* außerdem: „Personne imaginaire représentée dans une

⁵ F. Truffaut: „Henri-Pierre Roché revisité“, 230.

⁶ Unter ‚fiktionalisieren‘ wird hier, simplifiziert formuliert, der schriftstellerische Prozess verstanden, bei dem ein reales Ereignis oder eine historische Person in den Bereich der Fiktion übertritt, d.h. in einem fiktionalen literarischen Text dargestellt und so von dem Referenzobjekt in der Alltagswirklichkeit abgelöst wird.

⁷ „Personnage“ in: *Petit Robert* 2006.

œuvre de fiction.“⁸ Der französische Begriff *personnage* ist augenscheinlich allgemein mit der Praxis des Rollenspiels konnotiert, jedoch lassen sich zwei Bereiche unterscheiden, deren Grenzen durchaus fließend sein können, und zwar Realität und Fiktion. Rochés literarisches Gesamtwerk, dem auch die größtenteils unveröffentlichten Tagebücher zugerechnet werden können, bewegt sich eben zwischen diesen beiden Sphären – und mit ihm auch sein Schöpfer. Im Deutschen ließe sich *personnage*, je nach gegebenem Kontext, mit ‚Figur‘, ‚Persönlichkeit‘, ‚Person‘ oder ‚Rolle‘ übersetzen.⁹ Sein Leben und sein Gebrauch von eben diesem machen Henri-Pierre Roché zu einer außergewöhnlichen Persönlichkeit seiner Zeit. Sein romaneskes Werk wiederum wird von Figuren wie Don Juan, Jim und Claude bevölkert, die allesamt literarische Verkörperungen seiner eigenen Person sind.

Im Fall von Roché erweist sich eine Trennung zwischen dem Leben der historischen Autorperson und dem literarischen Werk in der Analyse als wenig fruchtbar, da beide Teile eines einzigen Projektes sind und eben dieses Projekt im Mittelpunkt des Interesses steht. Für die vorliegende Arbeit ergeben sich daraus zwei sich gegenseitig bedingende, zentrale Untersuchungspunkte: Einerseits Rochés Tagebücher als Formen des unmittelbar autobiographischen Schreibens und andererseits seine romanesken Erzählungen als Formen der literarischen Fiktionalisierung des eigenen Lebens. Besonders interessant ist die Herangehensweise Rochés an dieses schriftstellerische Projekt. Der Kernpunkt dieses Konzeptes besteht in dem von ihm praktizierten bewussten Leben und Erleben in Hinblick auf den später aus seinen Erlebnissen zu ziehenden literarischen Nutzen: ein Leben als Literatur sozusagen. Selbstfiktionalisierung als schriftstellerische Strategie lässt sich nur unter Einbezug dieser beiden Bereiche (diaristische und romaneske Texte) untersuchen. Das von Stephen Greenblatt im Rahmen des *New Historicism* geprägte Konzept des *self-fashioning* erweist sich als sehr fruchtbarer theoretischer Ansatz.¹⁰ Greenblatt bezeichnet damit, allgemein formuliert, das in der Renaissance aufkommende Bewusstsein einer Person über die Möglichkeit der Formbarkeit oder Bildung ihres Selbst. Für ihn steht dabei außer Frage, dass kulturelle, gesellschaftliche, soziale oder auch politische Faktoren bei dieser Bildung eine grundlegende Rolle spielen. Bei Roché lässt sich, so die grundlegende These, von einer Art von literarischem *self-fashioning* sprechen, da er seine eigene Persönlichkeitsbildung ganz bewusst an seinem literarischen Projekt orientiert. Gleichzeitig dokumentiert er diese Bildung in den Tagebüchern und erschafft später ein romaneskes Werk auf der Grundlage seiner Erfahrungen. Rochés Projekt muss retrospektiv allerdings als unvollendet angesehen werden, da ihm am Ende seines Lebens die nötige Zeit fehlt: Er stirbt zu einem Zeitpunkt, zu dem er gerade erst die Inspiration zum Schreiben gefunden und mit der romanesken Aufarbeitung seiner Erfahrungen begonnen hat.

⁸ „Personnage“ in: *Petit Larousse* 1995.

⁹ Vgl. „Personnage“ in: *Harrap's Universal Dictionnaire* 2004.

¹⁰ Vgl. S. Greenblatt: *Renaissance Self-fashioning. From More to Shakespeare*.

1.1. Anmerkungen zum aktuellen Forschungsstand

Die Forschung hat erst in den 1990er Jahren infolge der Publikation der *Carnets* langsam begonnen, sich für den Schriftsteller Henri-Pierre Roché und seine literarischen Texte zu interessieren.¹¹ An dieser Stelle soll nun ein kurzer Überblick über die Literatur über Roché und sein Werk gegeben werden. Da diese insgesamt nicht sehr umfangreich ist, werden in die Darstellung alle Arbeiten, also auch die nicht dezidiert literaturwissenschaftlichen, mit einbezogen. Die Forschungsliteratur lässt sich in zwei Bereiche unterteilen und zwar jene Arbeiten, die primär biographisch orientiert sind, und jene Arbeiten, die sich neben der Biographie auch mit den literarischen Texten Rochés beschäftigen.

Scarlett und Philippe Reliquet haben mit *Henri-Pierre Roché. L'enchanteur collectionneur* (1999) die erste und bislang einzige Biographie Rochés vorgelegt. Diese ist äußerst aufwendig recherchiert und sehr gut dokumentiert, zeigt sich aber gleichzeitig als stark vom Studienschwerpunkt der Verfasser beeinflusst: der Kunstgeschichte. Die Biographie veranschaulicht insofern zwar sehr ausführlich Rochés lebenslange Implikationen mit der Kunstwelt und hebt die Rolle hervor, die er in dieser als Amateur, Kunstsammler und -händler gespielt hat, geht auf sein Dasein als Schriftsteller jedoch nur am Rande ein. Der Umgang mit Rochés Romanen ist infolgedessen zum Teil recht unreflektiert: Neben den Tagebüchern dienen Scarlett und Philippe Reliquet *Jules et Jim* und *Deux Anglaises et le Continent* als quasi-authentische Quellen, d.h. die beiden Romane werden von ihnen mehrfach als biographische Belege zitiert. Auch wenn es sich erwiesenermaßen um autobiographisch inspirierte Romane handelt, erscheint ein solches Vorgehen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive als problematisch, da es, wie sich noch zeigen wird, zu einer Übertragung eindeutig literarischer Motive auf die Biographie des Autors führt. Der Verdienst der Reliquets soll durch diesen zentralen Kritikpunkt jedoch nicht geschmälert werden. Ihre Biographie bildet heute eine einschlägige Referenz für jegliche Auseinandersetzung mit Henri-Pierre Roché und seinem Leben.

Im deutschsprachigen Bereich ist bislang nur Manfred Flüggés *Gesprungene Liebe. Die wahre Geschichte zu „Jules und Jim“* (1993) zu nennen. Der mittlerweile auch ins Französische übersetzte Text weist sich selbst als ‚Dokumentar-Roman‘ aus. Flüggé beschäftigt sich darin sehr eingehend mit dem biographischen Kontext zu Rochés *Jules et Jim*, aber wie die in sich recht gegensätzliche Gattungsbezeichnung schon andeutet (während der Begriff ‚Dokumentar‘ allgemein Faktizität assoziiert, verweist ‚Roman‘ eher auf die Fiktionalität des Textes), geht es Flüggé in erster Linie um die anschauliche Darstellung der ‚wahren Geschichte‘ hinter dem Roman. Es ist nicht nur die erste Arbeit überhaupt, die sich mit Roché beschäftigt, sondern auch die erste, die explizit

¹¹ Die *Carnets* (1990) sind eine erste und bislang einzige Teilpublikation von Rochés Tagebuchwerk, umfassen allerdings nur die Jahre 1920 und 1921.

auf den autobiographischen Charakter des Romans *Jules et Jim* verweist und diesen Kontext eingehend thematisiert. Flüge integriert in seine Darstellung außerdem autobiographische Texte von Ulrich und Stéphane Hessel, den beiden Söhnen von Helen und Franz Hessel, die zu den unfreiwilligen Zeugen dieser durchaus dramatischen Liebesgeschichte wurden. Der Anspruch der Arbeit ist insofern ein dezidiert biographischer.

Ian MacKillop beschäftigt sich in *Free Spirits* (2001), der einzigen englischsprachigen Monographie über Roché, mit dem Roman *Deux Anglaises et le Continent* und seinem biographischen Kontext, wobei er auch Truffauts Verfilmung in die Darstellung mit einbezieht. MacKillops Arbeit ist ebenfalls sehr aufwendig recherchiert, erhebt jedoch – wie der Autor eingangs selbst präzisiert – nicht den Anspruch, die ‚wahre Geschichte‘ hinter dem Roman aufzudecken, sondern lediglich *eine* Geschichte zu erzählen.¹² Ebenso wie die beiden zuvor genannten Arbeiten thematisiert *Free Spirits* in erster Linie Rochés Leben und weniger sein literarisches Werk. Allen drei Arbeiten ist daher gemein, dass sie sehr stark biographisch und wenig analytisch angelegt sind. Insofern bilden sie zwar eine gute einführende Informationsquelle zu der Thematik, beschäftigen sich jedoch nur am Rande mit den spezifisch literarischen Aspekten von Rochés Werk. Außerdem hinzuzufügen ist hier Carlton Lakes und Linda Ashtons *Henri-Pierre Roché: An Introduction* (1991). Es handelt sich um einen Ausstellungskatalog über Henri-Pierre Roché, der jedoch die von einem solchen Text eigentlich zu erwartenden Dimensionen weit übersteigt. Neben Rochés Leben und der Rolle, die er in der Welt der modernen Kunst gespielt hat, thematisieren Lake und Ashton auch Rochés literarisches Werk und verweisen bereits auf die äußerst enge Verbindung zwischen seinem Leben und seinen Texten: „[H]e was the kind of writer – or aspiring writer – for whom every dramatic personal experience had the potential of becoming a book.“¹³

Nur zwei Arbeiten sind deutlich literaturwissenschaftlich orientiert, und zwar Xavier Rockenstroclys Dissertation *Henri-Pierre Roché. Profession: écrivain* (1996) und Catherine du Toits Dissertation *Henri-Pierre Roché. À la recherche de l'unité perdue. Le devenir d'un écrivain* (2005). Beiden Arbeiten ist gemein, dass sie weitgehend auf einen theoretischen Ansatz verzichten und infolgedessen ihre Fragestellungen direkt aus dem Thema heraus entwickeln. Rockenstrocly, dessen Verdienst als Pionier keinesfalls bestritten werden soll, liefert im ersten Teil seiner Arbeit eine hauptsächlich auf den Tagebüchern basierende Darstellung von Rochés Leben, setzt sich im zweiten Teil mit diesen theoretisch auseinander und nimmt im Anschluss eine Analyse von Rochés Romanen *Jules et Jim* und *Deux Anglaises et le Continent* im autobiographischen Kontext vor. Die sich hierbei zentral stellende Frage nach der Fiktionalisierung der eigenen Person in den Romanen wird zwar angesprochen, aber nicht eingehender behandelt. Wie der Titel schon andeutet, geht es Rockenstrocly in seiner

¹² Vgl. I. MacKillop: *Free Spirits*, 3.

¹³ C. Lake/L. Ashton: *Henri-Pierre Roché: An Introduction*, 178.

Dissertation in erster Linie um die Frage nach Rochés Selbstverständnis als Schriftsteller – bedenkt man das quantitativ vergleichsweise eher gering ausfallende literarische Werk Rochés eine im Übrigen durchaus berechtigte Fragestellung.

Auch Catherine du Toits äußerst aufwendig recherchierte Dissertation setzt sich aus einem biographischen und einem analytischen Teil zusammen. Sie untersucht in ihrer Arbeit die Entwicklung Rochés zum Schriftsteller mit besonderer Beachtung der von ihm häufig als Problem thematisierten fehlenden Einheit innerhalb seines Werks und Lebens. Infolge dieser Schwerpunktsetzung stehen *Don Juan et...* als frühes Werk und *Deux Anglaises et le Continent* als später Roman, der jedoch chronologisch gesehen eine frühe Episode in Rochés Leben behandelt, im Mittelpunkt ihrer Forschungen. Auch du Toit unterstreicht in ihrer Arbeit die sehr enge Verbindung zwischen Rochés Leben und seinem literarischem Schaffen, greift allerdings weniger auf literaturwissenschaftliche, sondern eher auf psychologische Interpretationsansätze zurück – so beispielsweise bei der Behandlung der zentralen Rolle, die Rochés Mutter in seinem Leben spielte. Gleichzeitig untersucht sie den Einfluss von Rochés frühen Lektüren auf sein Lebenskonzept und kommt dabei zu auch für diese Arbeit sehr interessanten Erkenntnissen. Du Toit hat darüber hinaus zwei Artikel veröffentlicht, die sich eingehender mit *Don Juan et...* und *Deux Anglaises et le Continent* beschäftigen.¹⁴

Aus diesem Überblick über den Forschungsstand zu Henri-Pierre Roché wird zunächst einmal deutlich, dass das Leben Rochés bislang eine größere Faszination auszuüben scheint als sein literarisches Werk. Der Umgang mit den historischen bzw. biographischen Quellen bleibt gelegentlich erstaunlich unreflektiert. Es entsteht der Eindruck, nicht nur die Tagebücher, sondern auch die Romane würden eine Art Fenster bilden, durch das man direkt auf Rochés Leben blicken kann. Dabei wird verkannt, dass es sich bei den Erzählungen um fiktionale literarische Texte handelt, die in keiner Weise den Anspruch auf Wirklichkeitsnähe oder biographische Authentizität erheben – ein Umstand, der im Übrigen in jenen Arbeiten deutlich hervortritt, die sich mit der ‚wahren Geschichte‘ hinter den Romanen beschäftigen. Die literaturwissenschaftlich orientierten Arbeiten gehen zwar sehr viel reflektierter vor, verzichten jedoch weitgehend auf eine theoretische Einbettung der Untersuchungen.

Die vorliegende Arbeit wendet ihre Aufmerksamkeit in erster Linie den literarischen Texten Rochés zu und verzichtet daher auf eine ausführliche biographische Darstellung. Um dem mit Rochés Leben wenig oder gar nicht vertrauten Leser dennoch eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben, wird am Ende dieses einleitenden Kapitels eine kurze biographische Übersicht

¹⁴ Vgl. C. du Toit: „*Don Juan et... les souffrances d'un séducteur surmené*“ (2005); ders.: „*Deux Anglaises et le Continent* d'Henri-Pierre Roché: des avatars et des affres de l'amour“ (2007).

gegeben.¹⁵ Während sich die romanistische Medienwissenschaft und die Intermedialitätsforschung bereits seit mehreren Jahren für Rochés *Jules et Jim*, vor allem aber Truffauts filmische Adaption des Romans interessieren, hat sich die deutsche Romanistik bislang weder mit Rochés diaristischen noch seinen romanesken Texten auch nur ansatzweise auseinandergesetzt.¹⁶ Wie anhand der Anmerkungen zum Forschungsstand gezeigt wurde, ist die französischsprachige Literaturwissenschaft hier einen Schritt voraus. Diese Arbeit baut einerseits auf dem bisherigen Forschungsstand auf, trägt andererseits aber auch der Tatsache Rechnung, dass es sich um die erste deutschsprachige Auseinandersetzung mit Henri-Pierre Rochés Tagebüchern und romanesken Texten handelt. Eine Beschäftigung mit den in der Roché-Forschung mittlerweile allgemein anerkannten Grundlagen erscheint daher als zwingend notwendig. Indem die vorliegende Arbeit die Tagebücher Rochés in erster Linie als literarische Texte untersucht und nicht ausschließlich als biographische Quelle betrachtet, und die Selbstfiktionalisierung des Autors im Übergang von diesen dezidiert autobiographischen Texten zu den romanesken Erzählungen analysiert, kann sie daher dazu beitragen, eine derzeit bestehende Lücke in der Roché-Forschung zu schließen.

1.2. Theoretischer Ansatz und methodisches Vorgehen

Der in dieser Arbeit unternommene Versuch, das durchaus heterogene romaneske Werk Rochés unter dem Aspekt der Selbstfiktionalisierung zu untersuchen und diesen Gesamtprozess wiederum als Form von literarischem *self-fashioning* zu beschreiben, stößt, was den theoretischen Ansatz und das methodische Vorgehen betrifft, zunächst auf mehrere Probleme. Das erste ergibt sich bereits aus der Heterogenität der einbezogenen Texte: Auf der einen Seite steht ein zum größten Teil unveröffentlichtes und an sich schon äußerst heterogenes Tagebuchwerk.¹⁷ Auf der anderen Seite stehen eine fiktionale Erzählung und zwei Romane, die zum Teil autobiographisch lesbar sind, ohne diese autobiographische Inspiration jedoch offen zur Schau zu stellen. In die Untersuchung werden außerdem andere unveröffentlichte autobiographische Texte von Roché mit einbezogen, wie beispielsweise das fragmentarische ‚Autobiographie‘-Manuskript.¹⁸ Daraus ergibt sich bereits eine

¹⁵ Vgl. Kapitel 1.3.

¹⁶ Zentral ist hier folgende Publikation zu nennen: F.-J. Albersmeier: *Theater, Film und Literatur in Frankreich: Medienwechsel und Intermedialität*, 212ff.

¹⁷ Es handelt sich bei dem Tagebuchwerk nicht um eine kohärente Ansammlung, sondern einerseits um kleinformartige Taschenkalender (*agendas*) mit stichwortartigen Notizen und andererseits um Schreibhefte (*cahiers*) mit zum Teil ausformulierten Tageseinträgen. Vgl. Kapitel 3.3. und 3.4.

¹⁸ Mit ‚Autobiographie-Manuskript‘ wird auf ein unveröffentlichtes ca. 50-seitiges handschriftliches Manuskript Rochés referiert, das auf den 25.04.1943 datiert ist. Allerdings handelt es sich nicht um den Anfang einer Autobiographie im eigent-

gattungsübergreifende Perspektive. Um das zweite, rein theoretisch orientierte Kapitel zu entlasten, werden gattungsspezifische Theorien erst zu Beginn des jeweiligen Kapitels behandelt. So erfolgt erst im dritten Kapitel eine nähere Auseinandersetzung mit der Theoriebildung zum Tagebuch als literarischer Gattung.

Das Kapitel über den Forschungsstand hat einerseits gezeigt, dass nur wenige Arbeiten Henri-Pierre Roché bzw. seinem literarischen Werk ein dezidiert literaturwissenschaftliches Interesse entgegenbringen. Der Verweis auf die Verflechtung von Rochés literarischem Werk mit seinem Leben wird in allen Arbeiten stets zugrunde gelegt und hervorgehoben. Es handelt sich also um eine Spezifität des Rochéschen Oeuvres. Gleichzeitig liegt hierin aber auch eine Gefahr für die literaturwissenschaftliche Untersuchung: Die Versuchung ist groß, Rochés Romane unreflektiert als biographische Quelle zu nutzen und diese nicht als das zu behandeln, was sie sind, nämlich eine Form von Literatur, genauer noch: fiktionale Texte. Um dieser Falle zu entgehen, soll in dieser Arbeit der in den verschiedenen Texten verankerte Prozess der Selbstfiktionalisierung untersucht werden. Der Hauptakzent wird auf die Fluktuation bestimmter Diskurse zwischen den diaristischen und den romanesken Texten sowie die Frage nach dem Verhältnis von Autor, Erzähler und der jeweiligen literarischen Verkörperung Rochés gelegt. Sowohl das autobiographische als auch das romaneske Werk werden dabei als Teil eines näher zu beschreibenden und diesen beiden übergeordneten Projektes der literarischen Selbstgestaltung Rochés verstanden.

Das zweite Kapitel der Arbeit setzt sich zunächst mit Stephen Greenblatts Konzept des *self-fashioning* als theoretischer Basis auseinander und beschäftigt sich im Anschluss mit den kulturellen Konventionen, die die literarische Kommunikation zwischen Autor und Leser im Fall autobiographischer und fiktionaler Texte regeln. Greenblatt, der als Begründer des *New Historicism* gilt, beschäftigt sich in *Renaissance Self-fashioning* (1980) mit den Formen der bewussten Gestaltung von Identität als kunstvollem Prozess. Als zentrales Charakteristikum der Selbstgestaltung sieht er dessen Eigenschaft der steten Grenzüberschreitung zwischen Literatur und sozialem Leben an:

It [self-fashioning] invariably crosses the boundaries between the creation of literary characters, the shaping of one's own identity, the experience of being molded by forces outside one's control, the attempt to fashion other selves.¹⁹

Dieser theoretische Ansatz bietet sich an, da er die auch im Fall von Henri-Pierre Roché stattfindende Grenzüberschreitung bzw. Interaktion von Leben

lichen Sinne, weshalb der Begriff ‚Autobiographie‘ stets in Anführungszeichen gesetzt ist. Eine Übernahme dieser Bezeichnung erscheint sinnvoll, da das Dokument im HRC unter dem Titel *untitled autobiography* geführt wird. Vgl. Kapitel 3.5.3.

¹⁹ S. Greenblatt: *Renaissance Self-fashioning*, 3.

und Literatur betont. Dabei ist allerdings der Entstehungskontext des Konzeptes aus dem dezidiert literaturgeschichtlich orientierten *New Historicism* mit einzubeziehen. Das dieser Arbeit zugrunde liegende Interesse an Henri-Pierre Roché und seinem Werk ist kein rein literaturgeschichtliches. Wie bereits oben angedeutet wurde, geht es vielmehr um Rochés literarische Selbstgestaltung als individuelle Performance. Der *New Historicism* bietet jedoch einen fruchtbaren Ansatz, um der autobiographischen Falle zu entgehen: Ausgehend von der Überlegung, dass auch der biographische Kontext eines Textes (in Analogie zu dem historischen) selbst ebenfalls Text ist und als solcher nicht feststehend, sondern stets interpretierbar, wird es im zweiten Kapitel der Arbeit ebenfalls darum gehen, aus den theoretischen Prämissen des *New Historicism* einen geeigneten theoretischen Ansatz für die vorliegende Untersuchung zu entwickeln. Von Interesse ist dabei primär die Frage nach der Anwendbarkeit des Konzeptes des *self-fashioning* auf Gattungen des autobiographischen Diskurses. In einem zweiten Schritt gilt es daher, die zwischen Autor und Leser stattfindende Kommunikation im Fall literarischer Texte näher zu beschreiben. Die Literaturwissenschaft kennt heute zwei unterschiedliche Lektüreverträge, und zwar den autobiographischen Pakt und den Fiktionsvertrag. Beide, so die Grundannahme, beruhen auf gesellschaftlichen Konventionen, die die Produktion und Rezeption von Texten steuern. Literarische Selbstgestaltung kann potenziell sowohl in autobiographischen als auch fiktionalen Texten vorliegen. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass die Identität zwischen Autor und dargestellter Person im ersten Fall affirmiert und im zweiten Fall negiert wird. Eine Verbindung von Greenblatts Konzept des *self-fashioning* mit diesen beiden Lektüreverträgen hat den Vorteil, literarische Selbstgestaltung als eine kulturelle Performance beschreiben zu können, die sich jenseits der in Bezug auf die Gattungen des autobiographischen Diskurses häufig zugrundegelegten Kategorie der Aufrichtigkeit bewegt.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich eingangs mit der Theoriebildung zum Tagebuch als literarischer Gattung und in einem zweiten Schritt konkret mit Henri-Pierre Rochés diaristischem Werk unter formalen und inhaltlichen Aspekten. Die Tagebuchliteratur als Phänomenfeld präsentiert sich als äußerst heterogen – ebenso wie im Übrigen auch Rochés diaristische Aufzeichnungen. Eine grundlegende Frage, die in der Forschung bis heute nicht eindeutig beantwortet ist, obgleich sich Tendenzen erkennen lassen, ist die Frage nach dem Tagebuch als literarischer Gattung. Nicht alle Tagebücher, so die lange vorherrschende Meinung, könnten auch als ‚literarisch‘ bezeichnet werden, da es ihnen an künstlerischer Gestaltung und somit Poetizität mangle. Die Poetizität gilt, neben der Fiktionalität bzw. Fiktivität, seit Aristoteles als ein Kriterium der Literarität und somit als Paradigma der Einordnung von Texten in die literarische Gattungstrias (Epik, Lyrik, Dramatik). Für das Tagebuch ergibt sich hier ein Zuordnungsproblem, da es sich nicht nur um ein Genre, sondern auch eine tägliche Schreibpraxis handelt, die von Schriftstellern ebenso genutzt wird wie von Privatpersonen. Während sich bezüglich

der Struktur noch allgemeingültige Aussagen machen lassen, unterliegen Gestaltung, Funktion und Motivation alleine den spezifischen Intentionen des Diaristen. Aus dieser relativen Freiheit ergibt sich wiederum die Heterogenität der Einzelelemente innerhalb der Gattung. Es erscheint folglich als sinnvoll, sich zunächst theoretisch mit dem Tagebuch und seiner Entwicklungsgeschichte auseinanderzusetzen. Diese kann im Übrigen im Zusammenhang mit der Entwicklung des Persönlichkeitsbewusstseins in der abendländischen Gesellschaft gesehen werden. Historisch betrachtet entwickelt sich das Tagebuch vom Erkenntnisinstrumentarium, also einem reinen Hilfsmittel, zu einem Ort der stilisierten Selbstdarstellung. Da dem Tagebuch jedoch seit jeher sein dokumentarischer Charakter anhaftet, nimmt der Leser diesem gegenüber eine spezifische, kulturell bedingte Rezeptionshaltung ein und betrachtet das Tagebuch als äußerst wahrhaftige Form des Berichts. Es lassen sich zwar nur schwerlich allgemeingültige Aussagen machen, der Rezipient sollte bei der Lektüre eines Tagebuchs jedoch stets im Hinterkopf behalten, dass die darin enthaltene Wahrheit eine selektierte, subjektive und sprachlich konstruierte ist.

Die Beschäftigung mit Rochés diaristischem Werk konzentriert sich zentral auf die Darstellung der Interaktion zwischen Lebensentwurf, Tagebuch und schriftstellerischer Tätigkeit. Zunächst einmal betrachtet wird Rochés diaristische Praxis in ihrem Gesamtverlauf. Wie bereits oben angemerkt wurde, präsentiert sich das diaristische Werk Rochés als äußerst uneinheitlich. Diese Heterogenität wird entschieden durch die Tatsache bedingt, dass Roché zwei verschiedene Schreibmedien verwendet, die mit unterschiedlichen Funktionen verbunden sind. Dieser Aspekt hat wiederum Auswirkungen auf die sprachliche Gestaltung der Texte. Es stellt sich die Frage, ob Roché zu Lebzeiten auch eine Publikation seines Tagebuchwerks in Betracht zieht oder dieses vielmehr als schriftstellerisches Hilfsmittel ansieht. Bereits frühzeitig artikuliert sich bei ihm ein literarisches Projekt, das die Grenzen zwischen eigenem Leben und schriftstellerischer Produktion stets überschreitet. Das Leben selbst wird zu einem ersten Entwurf des späteren literarischen Werks. Während sich Kapitel 3.3. mit der diaristischen Praxis Rochés und Kapitel 3.4. mit der sprachlichen Gestaltung von seinen Tagebüchern beschäftigt, interessiert sich Kapitel 3.5. für den Selbstentwurf Rochés und sein schriftstellerisches Projekt. Neben einer Darstellung der frühen kulturellen Einflüsse auf seine Selbstbildung als Schriftsteller werden einzelne frühe Konkretisierungen dieses Projektes betrachtet. Das dritte Kapitel abschließend werden die späteren Lektürepräsen, in denen Roché seine Tagebücher erneut liest, betrachtet. Diese erfolgen, so ist zu vermuten, aus einer spezifischen Motivation heraus: Die Phase des Materialsammelns ist beendet und die der eigentlichen schriftstellerischen Produktion beginnt.

Das vierte Kapitel schließlich wendet seine Aufmerksamkeit dem Schriftsteller Roché und seinen romanischen Texten zu, und zwar *Don Juan et...* als früher Erzählung sowie *Jules et Jim* und *Deux Anglaises et le Continent* als späten Romanen. Generell stellt sich die Frage nach den sich in den